Ungedruckte Briefe Alfred Lichtwarks aus der Schweiz

Autor(en): **Lichtwark, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **11 (1924)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-12423

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

UNGEDRUCKTE BRIEFE ALFRED LICHTWARKS AUS DER SCHWEIZ

(cf. „Das Werk" 1924, Hefte 9, 10 und 11)

IV.

Neuchâtel, den 8. November 1905.[1]

Ich habe Genf gestern wohl unrecht getan, denn ich kannte nur den Teil am See. Und bei Regen sind alle Städte grau. Ich habe auch die berühmte neue Betonbrücke nicht gesehen. Die Teile am See sind banal, aber sehr anständig. Wenn man sich vorstellt, die Durchschnittszöglinge der Berliner Bauakademie hätten geschaltet, oder es hätten gar Architekten und Ingenieure hannoverscher Observanz Kais und Strassen gebaut, man könnte bei dem Bild, das das geben würde, einen Anfall von Tobsucht bekommen, namentlich beim Gedanken an Hannover.

Dass alles auf den Kais so klein wirkt, dürfte nicht bloss von den Massen der Berge und Wasserflächen herrühren. Die Häuser an den Kais sind fast ausnahmslos Hotels und Pensionen mit kleinen, niedrigen Zimmern nach französischer Art. Viele kleine Fenster eng aneinander sind die Folge, viele Stockwerke bei ziemlich geringer absoluter Höhe, und diese Häuser geben den Maßstab für die Formen der Kais und Brücken, die dazu passen. Das Ganze hat doch eine Einheit, und man fängt erst in jüngster Zeit an, die Stockwerkshäuser als Paläste zu verkleiden.

Mit Mannheim — dem alten, das neue ist schlimm — und dem alten Karlsruhe, dem Weinbrennerschen, darf man dies Genf an den Kais nicht vergleichen.

Einiges Schöne habe ich doch noch in der Erinnerung. Das Mächtigste war eine als schlichte grosse Architektur mit einem Brunnen in der Mitte angelegte Terrassenmauer beim Stadthaus, sicherlich das feinste Stück Architektur, das mir in Genf aufgestossen ist; und dann hat mir der kleine flache, regelmässig angelegte Park vor den Terrassen des alten Stadthügels, der den Ausfluss des Sees und die älteste Rhonebrücke beherrschte, ungemein gefallen.

Schliesslich muss ich mir doch den Vorwurf machen, dass ich von der Stadt, die durch Calvin und Rousseau zweimal auf das Geschick Gesamteuropas entscheidend eingewirkt hat — durch Calvins Schüler Knox über die Entwicklung Englands, durch Rousseau über die Frankreichs — und die damit der Welt ein anderes Gesicht gegeben hat, nicht ein klareres Bild mitbringe. Aber ich habe die Tage, die dazu gehören, nicht einschieben können.

Auch Lausanne habe ich überschlagen; es hätte einen Tag gekostet, und für meinen nächsten Zweck, der Centennale Material zuzuführen, hätte ich nach allem, was ich hörte und schliessen konnte, keinen Gewinn gehabt.

Mit Neuchâtel konnte es sich anders verhalten. Es war immer möglich, dass aus der Zeit der Hohenzollern noch Bilder, die wir brauchen, im Museum waren.

Ich habe mich auch nicht getäuscht. Das grosse Bildnis Friedrich Wilhelms III. von Weitsch 1799 ist sehr der Mühe wert. Ich bin gleich zum Präsidenten des Stadtrats gegangen, um die Eingabe vorzubereiten. Das Museum gehört der Stadt.

Es hat als besondere Schätze eine grosse Anzahl Bilder von Leopold Robert, der aus Neuchâtel stammt. Das Frischeste und nach meinem Gefühl weitaus Beste die Bildnisse aus der Zeit, ehe er nach Paris ging, namentlich das seiner Mutter von 1817. Aber mit

[1] Dieser Brief steht zeitlich zwischen den beiden in der letzten Nummer publizierten Briefen vom 7. und 9. November 1905.

den kleinen Bildnissen unserer Oldach und Speckter halten sie es doch nicht aus. Einige nette Skizzen von Corot, sonst fast ausschliesslich Neuchâteler Meister.

Das Vestibül mit dem Treppenhaus ist so prächtig, dass dann alle Bildersäle nur Enttäuschung sein können. Die Bilder im Treppenhaus sind von Paul Robert, sehr gross, sehr symbolisch, sehr tüchtig und — bescheiden gesprochen und nur für mich — sehr langweilig. Wenn Malerei Gedanken enthalten soll — doch das führt in die Theorie. Sehr viel merkwürdiger als die Bilder sind die Wanddekorationen ornamentaler Art. Ich konnte nicht recht Auskunft darüber erlangen. Die ganzen Wände sind mit Kupferplatten belegt, auf denen angeschmolzene Kupferdrähte die ornamentale Zeichnung abgeben. Die Zwischenräume sind mit farbigem Lack ausgefüllt. Ein Engländer soll es gemacht haben.

Der Tag war bald zu Ende. Ich war noch auf der alten Burg, deren älteste Teile vielleicht noch vor 1100 anzusetzen sind, deren Kirche noch älter sein soll. Es ist leider alles restauriert. Auch ein entzückender kleiner gotischer Kreuzgang mit einem in alten Formen angelegten Garten darin. Von einem noch früheren romanischen Kreuzgang stehen noch die letzten Reste. Ueber die alten wohlerhaltenen Mauern ein köstlicher Blick auf Land und See.

Strandpromenaden, Hotels mit erheblichen Preisen lassen auf einen Kurort schliessen. Jetzt ist alles öde.

Man spricht überall deutsch so gut wie französisch. An einem alten Haus sah ich die Inschrift: «Gasthaus zur Ilge» (Lilie). Viele malerische alte Häuser und schöne Brunnen.

Wie viele Stadtexistenzen gibt es, von denen man keine Ahnung hat? Neuchâtel hat nach allen Anzeichen ein erhebliches Bewusstsein. Das Museum allein, das hier der Stadt gehört, nicht dem Kanton, legt Zeugnis dafür ab.

„AMERIKANISCHE ARCHITEKTUR UND STADTBAUKUNST"

Wir haben im vorletzten Hefte das baldige Erscheinen dieser Publikation angekündigt. Nun liegt sie vor, ein stattlicher Atlas von 150 Seiten mit über 550 Abbildungen. Sie präsentiert sich als der I. Band einer Reihe von Werken über die Ergebnisse der Internationalen Städtebau-Ausstellung in Göteburg, die der Verfasser des Hauptkataloges dieser Ausstellung, *Dr. Werner Hegemann*, im *Verlag Ernst Wasmuth A. G. in Berlin* erscheinen lassen wird. Bekanntlich hatte Hegemann schon vor 12 Jahren im Anschluss an die Allgemeine Städtebau-Ausstellung in Berlin und die Internationale Städtebau-Ausstellung in Düsseldorf im gleichen Verlag zwei Bände publiziert, in denen von den wichtigsten Großstädten Europas und im Vorbeigehen auch von amerikanischen Städten (Chicago, Boston) die Rede war, und welche für die gesamte Literatur dieses Gebietes in den letzten 12 Jahren die Grundlage bildeten.

In jenen zwei ältern Bänden überwog der Text; vor allem findet sich dort eine mit grösster Eindringlichkeit geschriebene ausführliche Entwicklungsgeschichte der Stadt Berlin, ferner eingehende Abhandlungen über großstädtisches Verkehrs- und Transportwesen und über Freiflächen.

Der neue Band über Amerika nun legt den Hauptakzent auf die Abbildungen; der Text beschränkt sich auf kurze Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln und auf die sehr ausführlichen Legenden. Die Anlage des Buches ist folgende: einem Vorwort über die Göteborger Ausstellung folgt der Hauptabschnitt «Amerikanische Stadtbaukunst», in welchem über einzelne Probleme gesprochen wird: «Schachbrettpläne», «Strahlstrassenpläne», «Die Stadtmitte», «Das Hochhaus», «Zonenbebauung», «Verkehrszirkel», «Einheit im Strassenbild», «Nachahmung und Neugeburt». Dann folgt ein grösseres Kapitel über «Weltausstellungen und Universitäten», ein weiteres sehr schön dokumentiertes über «Vornehme alte Wohnhäuser und ihre Nachfolge», ein drittes über «Gartenvorstädte», und ein letztes über «öffentliche und private Gärten».

Wir müssen uns leider heute auf diese kurze informatorische Notiz beschränken. Im Zusammenhang eines Aufsatzes über moderne amerikanische Baukunst, den wir, wie wir hoffen, unsern Lesern bald vorlegen können, soll von dem Thema dieser hochwichtigen Publikation des Verlages Wasmuth nochmals und eingehender die Rede sein. *Gtr.*